



~~S 82~~  $\sqrt{\frac{34}{178}}$  20

# 52 Sonntage

oder

Tagebuch dreier Kinder.

Von

A. Stein

(Marg. Wulff).

Neu bearbeitet

von

Otilie Schwahn.

Mit Bildern von W. Claudius in Farbendruck.

Dreiunddreißigste Auflage.

I 1

Berlin

Windelmann & Söhne.

1784

## Vorwort.

Mehrere Jahrzehnte sind die „52 Sonntage“ mit 25 Auflagen in fast unveränderter Gestalt und äußerem Kleide ein willkommenes Geschenk für Knaben und Mädchen gewesen, da sich aber im Laufe der Jahre der Geschmack wesentlich geändert hat, so haben wir uns veranlaßt gesehen, dem Buche eine neue Ausstattung zu geben, die den heutigen Wünschen des Publikums mehr entsprechen wird. Aber es schien auch notwendig für die jetzige Jugend manches im Texte, was den heutigen Lebensverhältnissen nicht mehr entsprach, zu verbessern, damit das Buch auch weiterhin noch mancher Generation verständlich bleibe und anziehe. Ottilie Schwahn, die bekannte Jugendschriftstellerin, die durch die Neubearbeitung der „Felicia“, des „Lebensbuches“ und der „Alte Bekannte“ von A. Stein, bewiesen hat, wie gerade sie es versteht im Sinne und in der Schreibweise jener so beliebten Schriftstellerin deren Bücher für die Gegenwart umzuarbeiten, hat sich auch zur Durchsicht und Bearbeitung der „52 Sonntage“ bereit finden lassen und ebenso die der beiden anderen Jahrgänge des Tagebuches „Tagebuch dreier Kinder“ und „Mariens Tagebuch“ übernommen. Die Illustrationen sind von dem Maler W. Claudius geliefert und können gewiß von jung

und alt nur als ein würdiger Schmuck des Textes angesehen werden.

So möge denn die harmlose und doch so wahre Schilderung eines innigen deutschen Familienlebens mit den Freuden und kleinen Leiden der das Tagebuch schreibenden Kinder auch in seinem neuen Gewande weiter Teilnahme erwecken, Freude bereiten und zum Guten anregen, so daß die Leser und Leserinnen den Lebenslauf der in den Büchern auftretenden Personen gern verfolgen und begierig nach den Fortsetzungen des Tagebuches greifen und Segen aus der Lektüre erwächst.

Berlin, September 1894.

Winckelmann & Söhne.

## Erster Sonntag.

Heiße! Ich fange an! Zu meinem Geburtstage habe ich ein schön eingebundenes Buch von meiner lieben Mutter bekommen, rot mit goldenen Ranten, und darin ist nichts, als weißes Papier, und obenauf steht mit goldenen Buchstaben „Tagebuch“.

Ich fragte sogleich: „Was ist denn das?“ — Da sagte Mama: „Das ist ein Buch, in welches du, Otto und Marie alles Wichtige einschreiben und beschreiben sollst, was ihr vornehmt und erlebt; das wird dann eine lange Geschichte und heißt ein Tagebuch, und ihr könnt dann später darin wieder nachlesen, was ihr vielleicht vergessen habt. Jeden Sonntag müßt ihr das Erlebte aufschreiben, aber der Reihe nach, einen Sonntag du, den zweiten Marie, den dritten Otto.“

„Ja,“ sagte ich, „wenn wir aber nichts erleben?“ Da lachte Mama, und antwortete: „Etwas erlebt man

immer, da gib nur acht, wenn es auch nur ist, daß du Bekanntschaft mit Herrn Flohrs Lineal machst.“ Woher Mama das wohl weiß? Ich spreche doch niemals davon.

Als ich Marie sagte, daß ich ein Tagebuch schreiben wolle, sagte sie: „Das kannst du gar nicht, Bücher werden nicht geschrieben, die werden gedruckt.“ Daß Bücher zuerst geschrieben werden müssen, das wollte sie gar nicht glauben.

Mama, denn ich nenne sie doch am liebsten Mama, sagt, wenn man sein Tagebuch schreibt, muß man zuerst sagen, wie alt man ist, und wie man heißt. Ich heiße Wilhelm, doch die Leute im Hause nennen mich beständig Willi. Damit geht es mir ganz wie unserem Vater, wir nennen ihn Peter, aber in der Gesindestube heißt er immer Hans; er macht sich aber auch nichts daraus und hört auf beide Namen. Ich bin elf Jahre und drei Tage alt und einen halben Kopf größer als mein Bruder. Otto sagt freilich, es wäre nur zwei Finger breit Unterschied, aber das sagt er nur, weil er gern groß sein will. Ich bilde mir auch gar nichts darauf ein, weil ich ja auch älter bin.

An meinem Geburtstage begegnete mir sehr viel Wichtiges, denn ich bekam wunderschöne Geschenke. Einen neuen Anzug, einen Strohhut, eine Drehselbank, einen Kasten mit Gerätschaften, einen großen

Gummiball, einen Malkasten, Bücher und sonst noch allerlei. Von Marie bekam ich eine Geldbörse, die sie selbst gehäkelt hat, und in dieselbe hatte sie vier blanke Zehnspfennigstücke aus ihrer Sparbüchse gesteckt; die kleine, gute Marie. — Mein Bruder schenkte mir eine große Peitsche und einen kleinen Sack voll Läufer, darüber freute ich mich sehr. Großmama hatte ein schönes Buch „Rübezahl“, nebst einer Schachtel mit Gebäck und Zuckerwerk für mich geschickt, und auf dem Deckel stand ein kleiner Vers; ich will ihn nur lieber hersetzen:

„Konjugieren und deklinieren — Kuchen,  
Dividieren und subtrahieren — Kuchen,  
Nenne auf Griechisch und Latein — Kuchen,  
In allen Sprachen muß in den Kopf hinein — Kuchen,  
Such' nur das Wissen mit Löffeln zu essen,  
Wirft es dann nimmer verschmäh'n und vergessen.“

Über den Vers lachten wir alle.

Außerdem war noch ein großer Kuchen für mich gebacken, mit elf Lichtern und dem Lebenslichte, und obenauf stand in lauter weißen Zuckerperlen: Vivat Wilhelm! Marie tanzte immer um den Kuchen herum und rief: „Da steht: Vivat Schelm! Das bist du auch! Das bist du auch!“

Der armen, kleinen Marie erging es recht schlimm! Bei Tisch wurde meine Gesundheit getrunken,

ganz feierlich; als der Braten kam, schlug Papa mit dem Messer an sein Glas und brachte einen Toast auf mich aus. Der Toast war sehr hübsch, ich kann ihn aber nicht mehr wörtlich wiedergeben, doch sagte Papa darin, daß er und Mama hofften, ihr Erstgeborener werde seinen Geschwistern stets ein gutes Vorbild zu werden suchen.

Wir hatten natürlich auch Wein bekommen, sehr schönen süßen, und stießen mit unseren Gläsern an und riefen hurra! Ich rief auch mit. Marie hatte ihr Glas, schon vor dem Anstoßen mit mir, beinahe ganz leer getrunken, und weil sie doch auch nachher noch mit Papa, Mama, Herrn Flohr und Otto anstoßen sollte, wollte ich ihr ein wenig von meinem Weine eingießen. Aber Otto, der das sah, stieß hierbei so gegen meinen Arm, daß Maries Glas reichlich bis zur Hälfte gefüllt wurde. Unser Kleinkind trank das wieder ganz schnell hintereinander aus und auch das, was Otto ihr noch aus seinem Glase dazugab. Das war freilich wohl ein bißchen zu viel für sie, denn sie wurde danach zuerst ganz übermütig und ausgelassen, aber als wir vom Tische aufstanden und Mama, der das Taschentuch heruntergefallen war, zu ihr sagte: „Marie, hebe mir mein Taschentuch auf,“ da rührte sie sich gar nicht und sah ganz weinerlich aus. Wir mußten alle lachen, besonders als sie sagte: „Mama,

ich kann nicht, ich kann gar nicht auf meinen Beinen stehen. Ach, Mama, ich glaube, ich habe zu viel gegessen!“

Mama führte sie in Papas Zimmer und legte sie hier auf das Sofa, wo sie bald ganz fest schlief und erst gegen Abend aufwachte. Als sie zum Kaffee wieder zum Vorscheine kam, wollte Otto sie fragen, wie sich ihr „Spiz“ befände, indes Mama verbot uns, sie zu necken. Marie sagt aber noch immer: „An Bruder Wilhelms Geburtstag habe ich zu viel gegessen.“ Wir lachen dann, aber sie weiß nicht weshalb.

Nach dem Essen gingen Otto und ich in den Garten, um mit den Läufern zu spielen; es war eigentlich tüchtig kalt, aber wir fühlten es gar nicht. Anfangs ging es sehr gut, aber ich gewann immer, und da wurde Otto ärgerlich und sagte: „Du bist ein rechter Esel!“ Ich war ganz erstaunt; „Otto,“ sagte ich, „das sagst du mir an meinem Geburtstage?“ — Das war ihm gar nicht eingefallen, er war ganz traurig und sagte: „Daran habe ich gar nicht gedacht, sei nur nicht böse, Wilhelm.“ Darauf spielten wir weiter, und nun ging es ganz gut, bis uns endlich doch die Finger so steif und kalt wurden, daß wir die Läufer nicht mehr halten konnten. Als wir in die warme Stube traten, lachten alle, denn wir hatten von der Kälte ganz dunkelrote Nasen und Ohren bekommen, und das sah sehr komisch aus.